

237. Vortrag

(04.12.2018)

Sechster Tag

Am sechsten Tag soll sich alles entscheiden¹⁷. Innerhalb des Turmes erleben die Gäste vom **ersten Stock** an, in dem sich das Laboratorium befindet, einen stufenweisen Aufstieg, bei dem sie an alchemistischen Operationen teilnehmen, die durch einen Greis und eine Frau geführt werden. Sie müssen dabei auf sehr sonderbare Weise von Stockwerk zu Stockwerk hinaufsteigen. Es werden ihnen nämlich Leitern, Seile und Flügel gebracht, die per Los zugeteilt werden. Die mit den Flügeln konnten schnell aufsteigen, doch die mit den Seilen waren übel dran. Christian Rosenkreutz erhält glücklicherweise eine Leiter.

Im **zweiten Stock** bringen zwölf Personen, die zuvor die Musikanten gewesen waren, ein längliches Ding, das die anderen nur für einen Brunnen halten. Doch Christian Rosenkreutz erkennt, dass es in Wahrheit ein ovaler Sarg mit den sechs Leichen ist. Die zwölf Musikanten geleiten mit lieblicher Musik die Jungfrau mit ihren Dienerinnen in den Saal und alle müssen sich in einer besonderen Ordnung um den Brunnen herum aufstellen. Eine merkwürdige Prozedur mit dem Brunnen und vier Röhren beginnt, bei der das Wasser die Leichname völlig auflöst. Das Wasser färbt sich rot und wird unter dem Brunnen in einer goldenen Kugel gesammelt, die am Ende des ganzen Prozesses hinausgebracht wird.

Man steigt in den **dritten Stock** auf, der viele Fenster und zwischen je zwei Fenster eine Tür mit einem dahinter befindlichen polierten Spiegel hat, und findet die Kugel mitten im Saal an einer Kette hängend wieder. Von den Sonnenstrahlen wird die goldene Kugel mit Hilfe der Spiegel eine Zeit lang erhitzt. Dann lässt man sie abgekühlen und geht frühstücken. Das war gerade um sieben Uhr. Danach wird die Kugel mit einem Diamanten auseinandergeschnitten und man findet darinnen nichts Rotes mehr, sondern ein schneeweißes Ei, das die Jungfrau alsbald hinaustragen lässt.

Im **vierten Stock** findet man einen viereckigen kupfernen Kessel mit gelbem Sand, in dem das Ei ausgebrütet wird. Auf der einen Seite des Kessels fand man folgende Inschrift:

O.BLI.TO.BIT.MI.LI.
KANT.I.VOLT.BIT.TO.GOLT.

(Ungelöst. Nur Alfons Rosenberg (Stuttgart 1957) hat die Buchstaben zu lateinischen Worten ergänzt)

Auf der zweiten Seite standen diese drei Worte:

SANITAS. NIX. HASTA.

(Gesundheit. Schnee. Lanze.)

Die dritte Seite trug nur dieses Wort:

F.I.A.T.

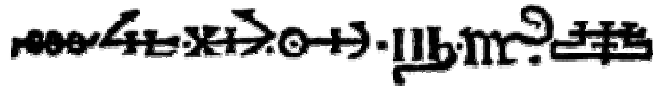
(Es werde)

Aber auf der Rückseite stand eine ganze Inschrift, die lautete:

¹⁷ Der **sechste Tag**: In der biblischen Schöpfungsgeschichte wird bekanntlich am sechsten Tag der Mensch geschaffen. Hier geht es um eine Erneuerung der Menschwerdung, bei der die Schöpfermächte durch die Kräfte des vollbewussten individuellen Ich wirken sollen. Auf der sechsten Stufe einer Entwicklungsreihe fallen immer wichtige Entscheidungen, hier lauern aber zugleich auch große Gefahren, wie sie etwa durch die Symbolik der Zahl des Tieres (666) ausgedrückt werden.

"In den Erlebnissen des sechsten Tages werden im einzelnen die Imaginationen beschrieben, welche in der Seele des Christian Rosenkreutz anschaulich machen, wie sich die toten Erkenntniskräfte, die der Organismus auf dem gewöhnlichen Wege seines Lebenslaufes ausbildet, in die übersinnlich anschauenden umwandeln. Jede dieser Imaginationen entspricht einem Erlebnis, das die Seele in bezug auf ihre eigenen Kräfte durchmacht, wenn sie erfährt, wie dasjenige, was in ihr bisher sich nur mit dem Toten hat durchdringen können, fähig wird, Lebendiges erkennend in sich rege werden zu lassen. Die einzelnen Bilder würde ein anderer Geistsucher in anderer Art beschreiben als Andreae. Aber nicht auf den Inhalt der einzelnen Bilder kommt es dabei an, sondern darauf, daß die Umwandlung der Seelenkräfte im Menschen sich vollzieht, indem er den Verlauf solcher Bilder als die Spiegelung dieser Umwandlung in einer Folge von Imaginationen vor sich hat." (Lit.: GA 35, S. 377)

QUOD
 Ignis: Aer: Aqua: Terra:
 SANCTIS REGUM ET REGINARUM NOSTR.
 Cineribus. Eripere non potuerunt.
 Fidelis Chymicorum Turba
 IN HANC URNAM
 Contulit.
 Ao*)



Was
 Feuer, Luft, Wasser, Erde
 unserer König und Königinnen heiligen
 Aschen nicht entreißen konnten,
 hat die treue Schar der Alchemisten
 in diese Urne
 gesammelt.

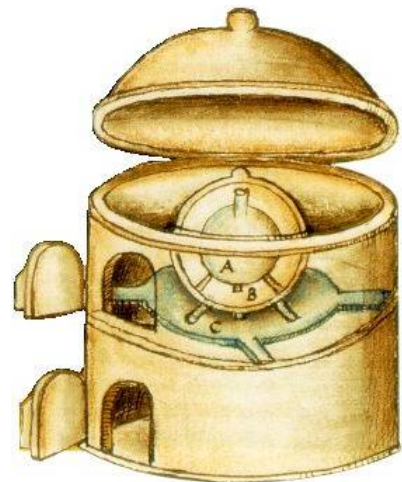
) = 1459, nach R. Kienast. Auch: П = Paracelsus, h = Hohenheimensis, m = Medicinae, d = Doctor.

Alsbald schlüpft ein Vogel heraus, der angebunden und mit dem Blut der Enthaupteten gemästet wird. Er wächst sehr rasch und beißt und kratzt recht böseartig und war jetzt ganz schwarz und wild. Nachdem man ihm neue Speise, vielleicht das Blut einer anderen königlichen Person, gebracht hat, verliert er seine schwarzen Feder und es wachsen ihm neue, die schneeweiß sind. Eine dritte Speise verleiht ihm schließlich ein wunderschönes buntgefärbtes Gefieder und er war jetzt auch so zahm und zutraulich, dass er gefahrlos losgebunden werden konnte. Dann wird mit Freuden das Mittagmahl eingenommen.

Danach bereitet man im **fünften Stock** dem Vogel ein Bad mit einem weißem Pulver, das wie Milch aussieht. Da verliert er alle Federn, wird am ganzen Körper blau, nur der Kopf bleibt weiß.

Im **sechsten Stock** wird nun ein Altar aufgestellt mit den sechs Dingen darauf, die man am vierten Tag auch im königlichen Gemach des Schlosses gesehen hatte. Der Vogel gesellte sich als siebenter dazu. Nachdem er aus dem Brunnlein einen guten Trunk genommen hatte, pickt er die weiße Schlange, bis sie heftig blutete. Das Blut wird in einer goldenen Schale aufgefangen und dem sich heftig sträubenden Vogel in den Hals geschüttet. Dann steckt man den Kopf der Schlange in das Brunnlein, worauf sie wieder lebendig wird und rasch durch die Augenhöhle in den Totenschädel hineinkriecht und lange nicht mehr gesehen wird. Indessen drehte sich die Himmelskugel immer weiter, bis die erwünschte Konjunktion eintrat. Da schlägt die Uhr eins. Eine zweite Konjunktion tritt ein und es schlägt zwei. Als bei der dritten Konjunktion die Uhr wieder schlägt, legt der Vogel demütig seinen Hals auf das Buch und lässt sich gutwillig von einem, den das Los bestimmt hat, den Kopf abschlagen. Es kommt aber kein Blut; erst als seine Brust geöffnet wird, springt es so frisch und hell hervor, als wäre es ein rubinrotes Brunnlein. Auf Geheiß der Jungfrau wird mit dem Lichtein am Altar ein Feuer entzündet und der Leib des Vogels zu Asche verbrannt, die sorgfältig in einer Lade aus Zypressenholz gesammelt wird.

Unter dem Vorwand, dass sie faule und träge Laboranten seien, werden Christian Rosenkreutz und drei seiner Begleiter von den anderen abgesondert und heimlich in den **siebenten Stock** geleitet. Tatsächlich sind sie dazu berufen, das große Werk zu vollenden. Oben empfängt sie der alte Mann bei einem kleinen Öfchen. Die Jungfrau bringt das Kästchen mit der Asche, leer sie in ein anderes Gefäß und füllt das ihrige mit anderer Materie. Sie sagt, dass sie nun den anderen Künstlern einen blauen Dunst vormachen müsse und eilt rasch wieder hinunter um die dort Verbliebenen mit im Grunde sinnlosen Arbeiten zu beschäftigen.



Oben im siebenten Stock wird nun die Asche mit zuvor präpariertem Wasser zu einem Teig verrührt auf dem Feuer heiß gemacht¹⁸. Dann wird die Masse in zwei Formen gegossen. Als man schließlich die winzigen Formen öffnet, liegen da zwei schöne, helle, fast durchscheinende Figuren: ein Knäblein und ein Mägdlein, jedes nur vier Zoll lang. Sie waren nicht hart, sondern weich und aus Fleisch, wie ein Mensch, doch war kein Leben in ihnen. Man legt sie auf zwei Atlaskissen und lässt tropfenweise das Blut des Vogels in ihre Münder fallen, worauf sie sehr schnell wachsen und endlich die Größe von erwachsenen Menschen erreichen. Sie hatten goldgelocktes Haar und waren so wunderschön, dass selbst die Venusgestalt an ihnen gemessen ein Nichts war. Der Alte lässt sie mit Tüchern bedecken und stellt rundherum Fackeln auf, die aber, wie Christian Rosenkreutz als einziger bemerkt, nur dazu da sind, damit niemand merken zu lassen, wann die Seele in die Gestalten führe. Auch Christian Rosenkreutz hätte nichts bemerkt, wenn er nicht zuvor schon zweimal die Seelenflämmchen gesehen hätte.

Die Jungfrau kommt nun mit Musik und ihrem ganzen Gefolge und bringt zwei prachtvolle weiße Gewänder mit, die aus reinem Kristall zu sein scheinen und doch weich und undurchsichtig sind. Das alles geschah unter dem Dach, das aus sieben Kuppeln bestand, von denen die mittlere etwas höher war und zuoberst ein kleines, rundes Loch hatte. Nach vielen Zeremonien kommen sechs Jungfrauen herein, deren jede eine große Posaune trägt, die mit einer grünen, leicht brennbaren Materie umwunden ist. Der Alte setzt eine der Posaunen einer der Figuren so an den Mund, dass die andere Öffnung genau auf das Loch in der obersten Kuppel gerichtet ist.

Während der Blick aller anderen fest auf die Figuren gerichtet ist, blickt einzig Christian Rosenkreutz unverwandt zu der Kuppelöffnung hin. Daraufhin wird, wieder zur Ablenkung, das Laubwerk um die Posaune herum entzündet und ein heller Feuerstreifen fährt, nur von Christian Rosenkreutz bemerkt, durch das Loch in der Kuppel durch die Posaune in die leblose Figur hinein.

Dann nimmt der Alte die zweite Posaune und verfährt mit ihr in gleicher Weise und so geht es weiter, bis jede der beiden Figuren die ganze Prozedur dreimal durchgemacht hat. Dann werden die beiden in ein Reisebett gelegt, wo sie hinter zugezogenen Vorhängen für eine Weile schlafen. Die Jungfrau eilt indessen wieder hinunter zu den anderen Künstlern, die recht wohlgenut waren, denn sie durften, wie die Jungfrau später erzählte, Gold herstellen, *welches*, wie Christian Rosenkreutz knapp bemerkt, *wol auch ein stuck dieser Kunst, aber nit das fürnembst, nöttigst und beste ist*.

Nach etwa einer halben Stunde stellt sich der mutwillige Cupido wieder ein und neckt die hinter dem Vorhang Schlafenden solange, bis sie ganz verwundert erwachten, denn sie vermeinten, dass sie von der Stunde ihrer Enthauptung bis jetzt geschlafen hätten. Sie setzen sich in zwei bereitgestellte Sessel und werden ehrerbietig begrüßt.

Da es schon auf fünf Uhr zugeht, durfte man nicht säumen. Rasch wird das junge königliche Paar hinunter zum Schiff geleitet und sie fahren so schnell davon, dass man sie bald aus den Augen verliert. Dann werden die vielen Geräte auf die anderen Schiffe verladen und man versammelt sich zum Abendessen, wo Christian Rosenkreutz und seine drei Begleiter wieder mit den anderen Künstlern zusammentreffen. Auch der Alte nimmt an der Tafel teil und von ihm hat Christian Rosenkreutz, wie er sagt, am meisten gelernt.

Nach dem Abendessen führt der Alte alle in seine Kammer, wo man viele wundersame Dinge, die die Vernunft der Natur nachgebildet hatte, bestaunen konnte. Dann geht man schlafen. Von dem leisen Rauschen des Meeres in den Schlaf gewiegt, fällt Christian Rosenkreutz in einen sanften, traumlosen Schlaf, der von elf Uhr bis morgens um acht anhielt.

¹⁸ Man kann in dieser Beschreibung leicht den **Athanor** erkennen, jenen alchemistischen Ofen also, in dem der »Stein der Weisen« zubereitet wird.